**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 5 (1901-1902)

**Heft:** 10

**Artikel:** Der Wirtin Töchterlein

Autor: Uhland, Ludwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664779

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daraus, daß die meisten aussührlicher werden, als sie beabsichtigen. Die wenigsten Schriftsteller können sich so weit beherrschen, daß sie nicht im Verlaufe ihrer Arbeiten ihre Bücher größer werden lassen, als sie es ursprünglich im Sinne hatten.

Eine ähnliche "Arbeit" wie das Schreiben ist auch das Reden, ich meine das öffentliche Reden. Es kostet viel Mühe, eine Rede vorzus bereiten und sie zu halten. Und dennoch: wie schwer ist es oft, eine Rede nicht zu halten und wie viel schwerer, zur rechten Zeit aufzuhören. Gewiß, es ist oft geradezu umgekehrt, als wie Bohd meint. Es ist viel ans genehmer zu reden und zu schreiben als nicht zu reden und nicht zu schreiben.

Nur wenn Boyd das schriftstellerische Schaffen des Durchschnittssmenschen ein mühseliges nennt, so möchte ich ich ihm Recht geben. Warum soll der Durchschnittsmensch aber schriftstellern? Höchstens dann kann man es ihm verzeihen, wenn er eine Freude hat — und seinen Mitmenschen täte er auch dann noch einen Gefallen, wenn er auf diese Freude verzichtete. Trotz dieser Erkenntnis gehöre ich zu denen, die nicht verzichten wollen; die Arbeit ist zu schön.

Fassen wir zusammen: der Trieb zur Arbeit ist das Normale, das Gesunde, und als Solches im Großen und Ganzen mit Lustgefühlen versbunden. Als ein Uebel empfunden wird nur das Zuviel der Arbeit, das ja schädlich ist, ferner die Arbeit, der die Früchte geraubt werden, und die einseitige Arbeit, welche die Uebung der menschlichen Fähigkeiten verstümmern läßt. Sonst aber: Ohne Arbeit keine Gesundheit. Ohne Arbeit keine wahre Lust.

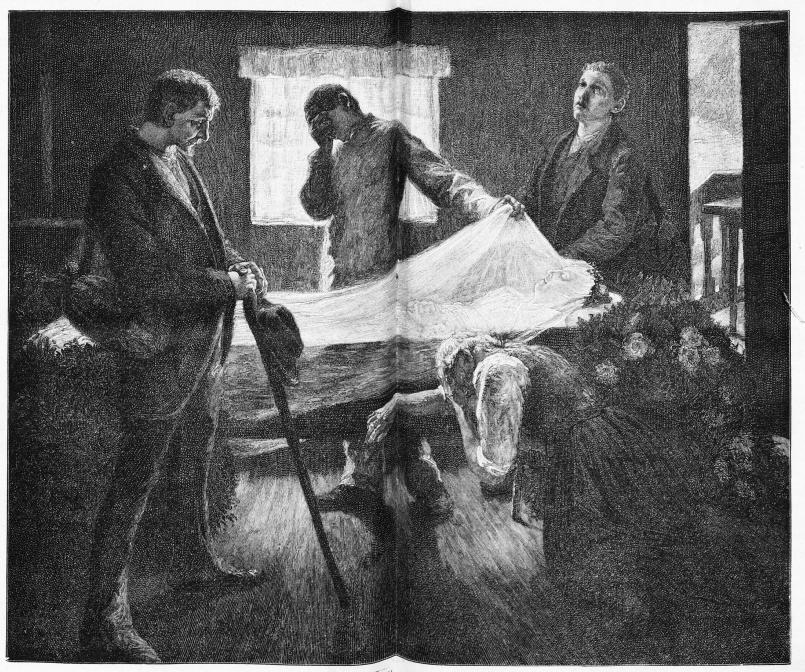
Lieber als dem englischen Schriftsteller, glauben wir da unserem Gottfried Keller, der uns die kräftigen Worte zugerufen:

Arbeit ist das wärmste Hemde, Frischer Quell im Wüstensand, Stab und Zelt in weiter Fremde, Und das beste Baterland. In steter Bewegung ernährt sich die Kraft, Die Ruh liegt im Herzen dem Manne, der schafft!

## Der Wirtin Cöchterlein.

(Zu dem gleichnamigen Bilbe auf Seite 304/5.)

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein, Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein: "Frau Wirtin, hat Sie gut Bier und Wein? Wo hat Sie ihr schönes Töchterlein?



"Ex zogen drei Burschen wohl über den Rhein" · · Nach einem Gemalde von Hermann Neuhaus.

"Mein Bier und Wein ift frisch und flar, Mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr." Und als fie traten zur Rammer hinein, Da lag fie in einem schwarzen Schrein. Der erfte der schlug den Schleier zurück Und schaute sie an mit traurigem Blick: "Ach lebtest du noch, du schöne Maid! 3ch murde bich lieben von diefer Beit." Der zweite bedte ben Schleier gu Und kehrte sich ab und weinte dazu: "Ach, daß du liegst auf der Totenbahr! Ich hab' dich geliebet so manches Jahr." Der dritte hub ihn wieder fogleich Und füßte sie an den Mund so bleich: "Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut Und merde bich lieben in Emigfeit." Ludw. Uhland.

(Bemerkung der Red.) Wir drucken das bekannte Gedicht hier absichtlich ab, um unsere Leser zu einem kleinen Experiment zu veranlassen. Wie viel packender als der Prophet vermag einerseits der Maler den einen Moment der ergreisenden Situation mit Hilse seiner Mittel darzustellen, und wie schön weiß anderseits der Dichter uns aus demselben hin- aus und weiter zu sithren und das Peinliche der Situation in ruhige Stimmung aus-klingen zu lassen?

# Beter Balzer.

Bon E. Sendemann . Möhring.

Nun war der Sarg festgebunden auf dem kleinen Ziehwagen. Der Junge schlug sich den Gurt über die Schulter, und dann ging es den holprigen Weg hinunter in den Flecken hinein. Der den Sarg gezimmert hatte, sah ihm noch dis zur Straßendiege nach, dann trat er zurück in die Werkstelle. Es war auch ein Meisterstück von Peter Balzer, der Sarg für die Elske Merten. Für ihn war und blieb sie doch Elske Merten, obgleich sie schon vor einem halben Jahre Frau Rendant Deter geworden war. Heute, nach Feierabend, wenn sie nach der Sitte in ihrem Hochzeitsstaat aufgebahrt stand, wollte er hinunter und sie sich auch noch einmal ansehen. Der ganze Flecken würde wohl gelaufen kommen, um die junge Frau noch einmal zu sehen, die vor ein paar Monaten noch an Sterbebetten um ein selig Ende beten ging. Zulezt war sie bei seinem Vater gewesen.